

Giles Milton

Muskatnuß und Musketen

Europas Wettlauf nach Ostindien

Übersetzt aus dem Englischen von Ulrich Enderwitz

ISBN-10: 3-552-05151-1

ISBN-13: 978-3-552-05151-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05151-5>
sowie im Buchhandel

Die Schiffe und ihre Besatzungen befanden sich mittlerweile in einem jämmerlichen Zustand. Rivalisierende Fraktionen gingen sich an die Gurgel, während die verschiedenen Kommandanten - unter denen Houtman mehr und mehr herausragte - einander kaum noch eines Wortes würdigten. Hunderte von Männern waren tot, und die Überlebenden litten an tropischen Krankheiten, die sie sich in Bantam zugezogen hatten. Noch schwerer wog, daß die Schiffe in derart ramponiertem Zustand waren. Algenbewachsen und bedeckt mit Entenmuscheln, wirkten sie, als wären sie vom Meeresboden emporgestiegen. An vielen Stellen waren sie durchbohrt von Schiffswürmern, die sich durch das holländische Eichenholz fraßen, so daß durch die Löcher Seewasser sickerte. An Deck hatte die tropische Sonne das Holz so ausgedörst, daß die Ritzen zwischen den Planken mehr als einen Zentimeter breit waren.

Dann war da noch das Problem mit den Gewürzen. Obwohl sie bereits viele Monate auf See waren, hatte Houtman es bis jetzt nicht geschafft, Gewürze einzukaufen, abgesehen von der kleinen Menge, die sie erstanden hatten, als die Schiffe Sumatra erreichten. Nachdem sie den Handel mit den Kaufleuten von Bantam ausgeschlagen hatten, blieben den Holländern nicht mehr viele geeignete Märkte.

Eine Entscheidung über das weitere Vorgehen mußte getroffen werden. Houtman plädierte dafür, nach Osten zu den Bandainseln zu segeln, wo sie zuverlässig mit einer Ladung Muskatnuß zu einem vernünftigen Preis rechnen konnten. Der Kapitän der Mauritius allerdings, Jan Meulenaer, war damit nicht einverstanden. Er erklärte, die Schiffe seien praktisch nicht mehr seetüchtig, und eine solch lange Reise zu unternehmen, heiße fast mit Sicherheit den Tod herauszufordern. In der Folge ereilte der Tod Meulenaer sogar noch schneller, als er erwartet hatte. Nur Stunden nach einer besonders heftigen Auseinandersetzung mit Houtman brach er an Deck zusammen und tat seinen letzten Atemzug. Daß es bei Meulenaers Tod nicht mit rechten Dingen zugegangen war, stand außer Frage. Zwei der Schiffsbarbiere sagten vor dem Flottenrat aus, Meulenaer sei "am gantzen Leib blau und purpurrot gewesen; vergiftet Blut strömte ihm nicht blos vom Rachen, sondern desgleichen vom Genick; und gar das Haar fiel ihm aus, so man es anrührete. Jedes Kind", so ihr Fazit, "mag wissen, daß er vergiftet."

Ein Mord. Ein Motiv. Und eine Leiche. Es dauerte nicht lange, da

war der Tatverdächtige gefunden. Die Mannschaft der Mauritius beschuldigte Houtman des Mordes und legte ihn prompt in Eisen. Der Flottenrat wurde dann ein zweites Mal zusammengerufen und aufgefordert, Houtman zum Tode zu verurteilen. Aber was diese letzte Forderung betraf, so wurde die Mannschaft der Mauritius enttäuscht, denn der Rat machte geltend, die Beweise reichten für eine Hinrichtung Houtmans nicht aus, und so setzte man ihn wieder auf freien Fuß.

Die Mannschaften der Schiffe beschlossen nun, ihre Suche nach Gewürzen abubrechen und in Richtung Heimat zu segeln. Die Amsterdam war so verrottet, daß sie von Vorräten leergeräumt und in Brand gesteckt wurde. Anschließend machte man noch einmal in Bali halt, um die erotischen Reize der dortigen Mädchen nicht zu versäumen - zwei Männer, die diesen Reizen erlagen, mußte man zurücklassen -, und trat dann die Heimfahrt an.

Als die Schiffe schließlich Amsterdam erreichten, waren mehr als zwei Jahre vergangen; zwei Drittel der Besatzungen waren tot. Für die Kaufleute, die das Unternehmen finanziert hatten, stellte die geringe Ausbeute an Gewürzen einen schlimmeren Schlag dar als der Verlust an Menschen. Sie erwarteten, die in den Hafen einlaufenden Schiffe mit Muskatnuß, Gewürznelken und Pfeffer gefüllt zu finden. Tatsächlich aber bestand die Ladung, die an jenem Augusttag gelöscht wurde, aus Silberreals - denselben Münzen, die sie zwei Jahre zuvor hatten verladen lassen. Verrückterweise waren die Preise für Gewürze während der Abwesenheit der Schiffe derart inflationär gestiegen, daß die winzige Menge, die Houtman nach Hause brachte, ausreichte, um dem Unternehmen einen Gewinn zu sichern. Hätte Houtman die Expedition mit mehr Verantwortungsbewußtsein geleitet, er hätte seinen Auftraggebern als Reingewinn ein Vermögen einbringen können.

Die Schwierigkeiten, mit denen diese erste holländische Reise nach Osten hatte kämpfen müssen, hielt die Amsterdamer Kaufleute nicht davon ab, noch mehr von ihrem Geld in das Wettrennen um die Gewürze zu investieren. Sie machten geltend, daß sie weit erfolgreicher als die Engländer gewesen waren, die bei ihrer ersten Expedition nicht nur zwei Schiffe eingebüßt hatten, mithin ein Schiff mehr als sie, sondern denen es bis jetzt auch noch nicht einmal gelungen war, den Gewürzhafen Bantam zu erreichen.

Weniger als sieben Monate nach Houtmans Rückkehr übertrugen sie diesem ungebärdigen Befehlshaber die Leitung einer weiteren Expedition nach Ostindien und machten damit deutlich, daß sie aus den Fehlern der vorangegangenen Fahrt nichts gelernt hatten. Aber wenn Houtman seiner Aufgabe nicht gewachsen war, so war dafür der verantwortliche Steuermann um so qualifizierter. Er hieß John Davis und war ein Engländer aus der Grafschaft Devon. Als hervorragender Navigator, den seine bahnbrechende Erforschung der Arktis bereits an die vereisten Küsten Grönlands geführt hatte, steuerte er die Schiffe nicht nur sicher nach Ostindien und wieder zurück, sondern er führte auch genauestens Buch über jede Küste, jeden Hafen und jede Ankerbucht. Bereits wenige Wochen nach Beendigung der langen Reise war er für eine zweite Fahrt angeheuert. Diesmal aber segelte er auf einem englischen Schiff unter dem Kommando des alten Kämpen James Lancaster. Und dieses Mal fuhren die zwei Männer in Diensten der neugegründeten Englisch-Ostindischen Kompanie.